

Annette Schavan

## „ALLES KANN SICH ÄNDERN“

Zum Buch von Andrea Riccardi  
München am 29. Januar 2020

1.

1968 ist politisch ein Jahr der Revolte im Westen, in der katholischen Welt herrscht Frühling. Es ist eine Zeit politischer und kirchlicher Visionen. Es ist auch eine Zeit des Kairos - ein günstiger Augenblick in der Geschichte, von dem Kirche und Politik herausgefordert sind. Es ist die Zeit für neue Wege. Die politische Revolte verändert die politische Kultur stark, befördert Emanzipationsbewegungen wie die der Frauen, kommt aber auch auf gewalttätige Abwege.

Der Frühling in der Katholischen Welt ist vom 2. Vatikanischen Konzil ausgelöst. Die Welt gewinnt den Eindruck, dass sich die Weltkirche nun tatsächlich für sie interessiert, ihr etwas abgewinnen kann für ihr Selbstverständnis und sogar für den Glauben. Zeit also für einen Perspektivenwechsel?

2.

„Sant'Egidio ist eine Tochter des Konzils“ - sagt Andrea Riccardi. Er und seine Kommilitonen sind mit ihren Vespas an die Ränder von Rom gefahren und haben damals - vor 52 Jahren - den Perspektivwechsel gewagt, von dem Papst Franziskus heute oft spricht. Sie sind, das wird in dem Buch deutlich, in der Kirche und auch politisch Avantgarde, der Zeit weit voraus - bis heute. Sie reden nicht von den Zeichen der Zeit, sie bleiben nicht in der Analyse stecken, sie handeln. Sie tun, was über die ersten Christen geschrieben wird: sie kommen zum Gebet zusammen und kennen ihre Armen.

Sant'Egidio entsteht im Frühling der Kirche, hat den Winter überstanden und erlebt nach über 50 Jahren wieder eine Zeit des Kairos.

3.

Das Buch handelt davon, zu träumen, zu beten und politisch zu sein. Vor allem spricht Andrea Riccardi davon, wie Träume, Gebete und Politik miteinander in Verbindung stehen. Fromm sein und politisch sein gehören bekanntlich zusammen - dafür steht er, der Gründer und stehen die Mitglieder seiner Gemeinschaft in besonderer Weise.

Gründlicher hören, was uns die Welt zu sagen hat, tiefer eindringen in die Wirklichkeiten unserer Zeit - das sind ihre Wege, sich dem Geheimnis des Glaubens zu nähern. Riccardi zitiert Gregor den Großen: „Wer zum Geheimnis aufsteigen will, muss von der Geschichte ausgehen.“ (17) Er selbst sagt es so: „Über die Komplexität des Lebens und der Geschichte gelangt man - so hoffe ich - zu einer Einfachheit des Glaubens.“ (243)

4.

Keine Frage, über genau diesen Perspektivenwechsel gibt es bis heute und jetzt gerade wieder heftigen Streit. Kann uns die Welt für unseren Glauben etwas sagen, das relevant ist? Wir spüren mittlerweile auch, dass, wenn es der Kirche nicht gelingt, das zu akzeptieren, sie für die Welt nicht mehr relevant sein wird. Die Verachtung der Wirklichkeit hat noch nie zu Gutem geführt.

Die Erfahrung, massiv an Relevanz zu verlieren, machen die Kirchen ausgerechnet jetzt, da Religionen auf den öffentlichen Bühnen präsent sind, wie lange nicht mehr. Der religiöse Orientierungsbedarf ist hoch, die Schwäche der Kirche und der Verlust an Relevanz der Institution zugleich offenkundig. Riccardi mahnt eine größere Ernsthaftigkeit im Umgang mit den Verhältnissen ein und sagt.: Christen sollen „ein Umfeld, eine ganze Welt auf(zu)rütteln und zum Träumen (zu) bringen.“ (227)

5.

Das Christentum ist „eine Perspektive, keine Retrospektive“ - auch diese Feststellung steht gegen alle kirchliche Larmoyanz unserer Tage. Seine Wirksamkeit hängt eben nicht daran, dass die Katholiken gut verwaltet werden. Riccardi zitiert einen betagten Mönch, Benedetto Calati: „Wir müssen das Charisma der Prophetie wieder in die Kirche zurückholen.“ (226) Dann kann sie wieder gesprächsfähig werden. Aus der Sprache der Retrospektive wird dann eine Sprache der Perspektive.

6.

Andrea Riccardi und seine Kommilitonen haben sich vor 52 Jahren, als sie mit ihren Vespas an die Peripherien von Rom fahren, selbständig gemacht. Sie haben sich nicht um eine Beauftragung bemüht, keine Erlaubnis eingeholt, keine Fortbildung gemacht, um gemeinschaftliche Gebete zu organisieren. Sie haben gehandelt. Riccardi sagt es so: „Die Gemeinschaft Sant’Egidio hört das Evangelium und versucht, menschlich zu leben.“ (232) Daraus erwächst eine politische Wirksamkeit, z.B. mit humanitären Korridoren für geflüchtete Menschen. Vermutlich hat keine Gruppe in Europa in den vergangenen Jahren so wirksam Solidarität mit den Geflüchteten praktiziert. Sie hat, wie niemand sonst in Politik und Kirche, deutlich gemacht, „dass Spiritualität und Solidarität eng miteinander verknüpft sind“. (86)

7.

Sant’Egidio kann heute

- eine Inspiration für eine neue politische Theologie,
- ein Motor für kirchliche Erneuerung aus dem solidarischen Handeln und aus einem gemeinschaftlichen Hören auf das Evangelium
- und eine politische Kraft sein, die die alten und neuen Peripherien in unseren Gesellschaften zu Zentren des Gemeinwesens macht.

8.

Ja, und dann sagt Andrea Riccardi auch:

„Das Christentum ist pluralistisch geboren. Der Pluralismus ist in seinen Chromosomen angelegt.“ (157/58)

Papst Franziskus sagt es so: „Die Kirche hat am Pfingsttag begonnen. An diesem Tag hat sie sich für kulturelle Vielfalt entschieden.“

Diese beiden Protagonisten des Wandels verbindet viel; sie mögen sich. Auch das wird in dem Buch deutlich.

Viele Sant’Egidio Gemeinden in Deutschland würden das Gesicht der Kirchen bei uns verändern.